

Frau Steigmann legte einen langen Weg zurück, ...

Unterwegs

Meine Eltern erzählten mir, dass unsere Vorfahren im 18. Jahrhundert aus Amerika nach Russland gekommen waren. Meine Eltern waren Bauern, wir wohnten in einem deutschen Dorf bei Odessa, kaum jemand dort konnte Russisch sprechen. Auch in der Schule lernten wir kein Russisch, sondern es wurde großer Wert auf die deutsche Sprache gelegt. Bis zum heutigen Tag kann ich noch „Gothisch“ – eine alte deutsche Schrift - lesen. Meine Eltern waren wohlhabend, 1933 waren sie enteignet worden. Das konnte mein Vater nicht ertragen, er starb an einem Herzinfarkt. Meine Mutter blieb mit ihren drei kleinen Kindern allein, uns ging es schlecht, wir litten häufig Hunger. Als der Krieg ausbrach, besetzten die Deutschen die Ukraine und so auch unser Dorf. 1942 wurden die Deutschen zurückgedrängt. Wir wurden im Januar 1943 von ihnen nach Deutschland mitgenommen. Mitnehmen konnten wir jedoch nur das Allernötigste. Ich erinnere mich noch genau an den Zug: Es war ein großer Viehwagen, mittendrin stand ein Ofen. Wir waren vier Tage unterwegs, zu essen gab es nichts, nur heißes Wasser zu trinken. Wir fuhren über Ungarn. Unterwegs wurde der Zug bombardiert, die zerbombten Wagen wurden abgetrennt und wir fuhren weiter. Endlich kamen wir nach Polen, in den Wartegau, und wurden dort in einem Lager untergebracht. Nach kurzer Zeit bekamen wir die deutsche Staatsangehörigkeit. Mein Bruder Peter wurde zur Wehrmacht eingezogen, erst 1953 kehrte er – physisch und psychisch krank – zurück. Kurz darauf ist er gestorben.

Ankunft

Als die russischen Truppen 1943 näherrückten, wurden wir im Herbst nach Potsdam umgesiedelt. Hier wurden wir herzlich empfangen. Nach einer medizinischen Untersuchung bekamen wir neue Kleider und bald darauf ein Zimmer in der Wohnung einer Potsdamerin. Es ging uns gut: nach vielen Jahren gab es erstmals genug zu essen. Ich kam in die Schule, 1944 wurde ich konfirmiert. In die Hitlerjugend konnte ich nicht eintreten, dafür war ich zu jung. Ich war damals überzeugt, dass die Deutschen einen gerechten Krieg führen. Später wurde das Haus zerbombt, so kamen wir nach Berlin, Prenzlauer Berg. Die Häuser dort stehen heute noch da, ich habe sie mir vor kurzem angesehen. Bis 1947 wohnten wir hier und halfen wie andere auch, Berlin nach dem Krieg wieder aufzubauen.

Rückkehr

Doch dann wurde ein Befehl erlassen, wonach alle Russlanddeutschen, die im Osten Deutschlands lebten, nach Russland zurückkehren mussten. Unsere Verwandten, die es in den Westen verschlagen hatte, blieben verschont. So kamen wir nach Slatoust im Ural und wurden von diesem Tag an unter Kommandanturaufsicht gestellt. Ich begann in einem Maschinenbaubetrieb zu arbeiten, die Arbeit war schwer, eigentlich nichts für Frauen, zu essen bekamen wir wenig, nur 300g Brot täglich. Erst jetzt - mit 17 Jahren - begann ich Russisch zu lernen. 1948 lernte ich meinen Mann ken-

nen, er war ebenfalls Deutscher. 1951 heirateten wir und bekamen ein kleines Zimmer in einer Baracke. 1952 kam unsere erste Tochter zur Welt, 1956 die zweite, das Leben wurde besser und 1956 wurde die Kommandanturaufsicht endlich aufgehoben. Wir gingen nach Kasachstan: Neulandgewinnung. Erst fuhr mein Mann, dann ich mit den Kindern hinterher. Wir bauten uns ein eigenes schönes Haus. 1960 wurde unser Sohn geboren. Mein Mann war Arbeiter im Kolchos, ich Näherin, dann Pflegerin in einem Krankenhaus und später Leiterin einer Kantine. Bereits 1957 hatten uns unsere Verwandten, die nach dem Krieg in Deutschland bleiben konnten, einen Aufnahmebescheid geschickt. Die Ausreise wurde uns jedoch verwehrt. Meine Kinder waren sehr begabt, sie haben alle studiert. Mein Sohn wurde sogar Offizier in der russischen Armee. Wir besaßen ein Auto. Die Frau meines Sohnes war ebenfalls eine Deutsche, sie stellte einen Aufnahmeantrag in die BRD.



Ausreise

1995 reiste die Familie meines Sohnes aus. Wir kamen im Oktober 1996 hinterher. Ich habe mich hier gleich wohl gefühlt, ich bin tatsächlich in meine Heimat zurückgekehrt. 2001 starb mein Mann. Nun bin ich allein, aber meine Kinder und Enkelkinder wohnen in meiner Nähe. Ich habe nur eine sehr geringe Rente, führe ein bescheidenes Leben und bin trotzdem zufrieden. Sorgen machen mir nur meine Kinder. Obwohl sie kluge und gebildete Menschen sind, finden sie hier keine Arbeit.

... bis sie nach Deutschland kam.